



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Baukunst im Mittelalter**

Von den Anfängen bis zum Ausgang der romanischen Baukunst

**Matthaei, Adelbert**

**Leipzig [u.a.], 1918**

Die Abteikirche zu Laach.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76155)



aus der Krypta herausgerissen und geschändet.<sup>1)</sup> Die Krypta selbst sollte gesprengt werden. Aber die Minen erwiesen sich gegen das riesige Mauerwerk zu schwach, und so blieb uns der Dom erhalten. In den Jahren 1772—1784 wurde der Schaden wieder repariert. Noch einmal wollten die Franzosen den Dom beseitigen, als die Okkupationsarmee, die den herrlichen Bau zu Cluny bis auf geringe Reste vernichtet hatte, am Ende des 18. Jahrhunderts in die Pfalz eindrang. Aber Napoleon I. sistierte den Befehl zur Zerstörung. In den Jahren 1820—1858 wurde der Bau, zuletzt unter der Leitung Heinrich Hübsch', einer gründlichen Restauration unterzogen, der er sein heutiges Aussehen verdankt. Leider entsprechen die damals ausgeführten Malereien wenig dem kräftigen Sinne, der in dem Werke zum Ausdruck kommt,<sup>2)</sup> und die Formengebung der Front ist schwächlich.

Ein Schwesterbau ist der Dom zu Mainz.<sup>3)</sup> Er ist noch vor dem Regierungsantritt der Hohenstaufen (vor 1137) fertiggestellt worden, hat aber stärkere Veränderungen erlitten als der Speyerer Dom.

Der dritte große Kaiserdom, der zu Worms, stammt in seiner heutigen Gestalt erst von 1181 und zeigt schon wesentliche Züge der Übergangszeit, der wir uns nunmehr zuwenden.

#### Die Abteikirche zu Laach.

Noch ein charakteristisches Baudenkmal aus der Blütezeit möchten wir erwähnen: Die Abteikirche zu Maria-Laach am Laacher See in der Eifel. Die Kirche ist 1093 begonnen und erst 1156 vollendet. Sie zeigt den ganzen Reichtum der malerisch gruppierten Türme, zugleich aber auch ein paar wesentliche Abweichungen von dem Schema, das wir kennen gelernt haben. Zunächst sehen wir im Westen eine Vorhalle, die eine offene Gartenanlage mit Sträuchern umzieht. In diesem reizvollen Vorbau sehen wir den letzten Ausläufer jenes antik-christlichen Pronaos, wie wir ihn oben bei St. Peter beschrieben haben. Gleichzeitig weist dieser Bau aber auch eine Ab-

1) Erfreulicherweise hat die im August 1900 erfolgte Aufdeckung der Krypta ergeben, daß die wüsten Gesellen an die schon im 12. Jahrhundert überwölbte Gruft der Salier nicht herangekommen sind. Die Gräber Konrads II. und der Gisela, Heinrichs III. und IV. sowie seiner Gemahlin Berta sind daher unverfehrt geblieben. Vgl. H. Grauert, Die Kaisergräber im Dom zu Speyer, München 1901.

2) Wilhelm Meyer-Schwartau, Der Dom zu Speyer, Berlin 1893.

3) Fr. Schneider, Berlin 1886.



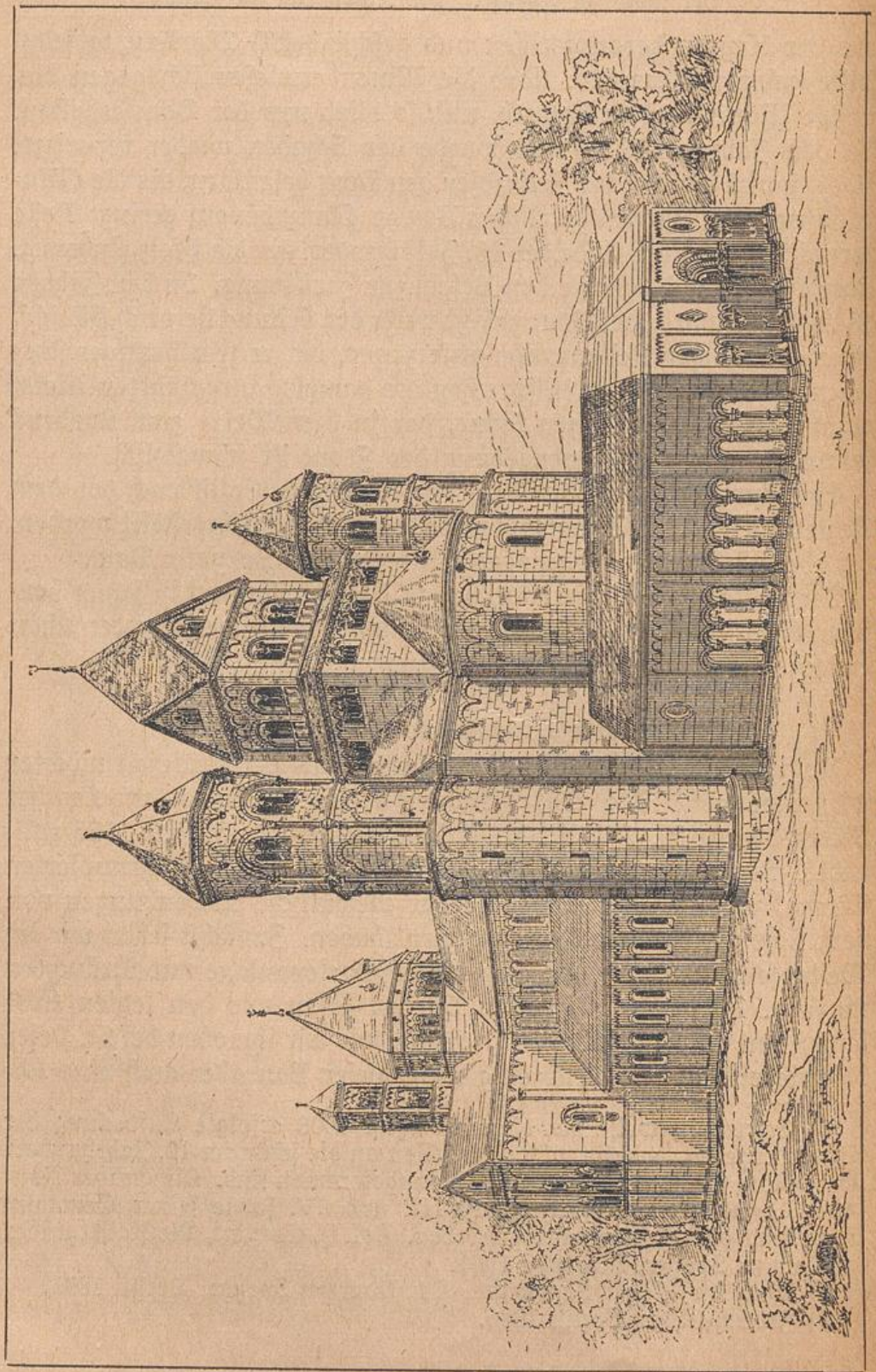


Abb. 28. Die Abteikirche zu Lorsch.

we  
zur  
sch  
ge  
ein  
Jo  
Ne  
hö  
Br  
  
R  
m  
vo  
sch  
w  
ge  
ste  
de  
di  
le  
ro  
li  
ir  
A  
al  
es  
zu  
Ü  
fi  
a  
  
S



weichung im System auf, die vielleicht schon auf westliche Einflüsse zurückzuführen ist, so streng romanisch der Bau auch im Äußeren erscheint (Abb. 28). Im Innern ist nämlich das gebundene System aufgegeben, das Quadrat nicht mehr derart zugrunde gelegt, daß auf ein Hauptschiffsjoch zwei kleine Nebenschiffsjoche kämen, sondern die Joche gehen durch, d. h. auf ein Hauptschiffsjoch kommt nur je ein Nebenschiffsjoch. Die schmaleren Seiten der Rechtecke sind durch Überhöhung (Stelzung) der Rundbögen zu gleicher Höhe geführt wie die Breitseiten.<sup>1)</sup>

### III. Die Zeit des Überganges.

(Vom letzten Viertel des 12. bis in die dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts.)

#### Die geschichtliche Stellung.

Die romanische Baukunst hatte in den großen Kaiserdomen am Rhein ihren Höhepunkt erreicht. Die konstruktiven Aufgaben waren mit der Einwölbung des Mittelschiffs, auf die ja die ganze Anlage von vornherein hindrängte, gelöst; das selbständige Können der Richtung schien erschöpft. Ein Weiterkommen wäre nur möglich gewesen, wenn man das grundlegende System geändert hätte, wenn man es gelockert, beweglicher gemacht hätte. Auf Grund des gebundenen Systems war ein Fortschritt nicht mehr möglich, und es stellt sich nun seit dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts die Neigung ein, nachdem die Hauptsache gelöst ist, mehr Gewicht als vorher auf das Beiwerk zu legen. Die konstruktive Seite der Baukunst tritt zurück hinter der dekorativen. Diese Neigung, welche in der menschlichen Natur begründet liegt, ist uns allen aus persönlicher Erfahrung geläufig. Sobald wir irgendeine Arbeit, eine Malerei, eine Stickerei usw., kurz irgendeine Aufgabe, bei der technische Schwierigkeiten zu überwinden waren, in allem fertiggestellt haben, pflegt sich der Reiz einzustellen, nun noch etwas hinzuzufügen, den Wert der Arbeit durch schmückende Zutaten zu erhöhen. Bald aber arten sie in Spielereien aus, die ermüden, Überdruß hervorrufen und zum Verfall der ganzen Kunstrichtung führen. In dieses gefährliche Stadium war die romanische Baukunst am Ende des 12. Jahrhunderts getreten.

Gleichzeitig wurde auch der Boden wankend, auf dem diese Kunst

1) Vgl. P. A. Schippers, Das erste Jahrzehnt der Bautätigkeit in Maria-Laach, 1917.